

„Sigurd der Bootsführer“ von Gestur Pálsson an deutschen Gestaden. Die Übersetzungen von Margarethe Lehmann-Filhés und Carl Küchler

Einleitung

Im Zeitraum ab Mitte der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg gab es von deutschsprachiger Seite ein bemerkenswert umfangreiches Interesse an der zeitgenössischen isländischen Literatur und es erschien eine große Anzahl an Übersetzungen. Diese bezogen sich sowohl auf Lyrik als auch Prosatexte sowie auf Märchen und Volkssagen.

Als derjenige, der als erster moderne isländische Prosa auf Deutsch bekannt machte, gilt Josef Calasanz Poestion (1853–1922). Seine Übersetzung von Jón Thoroddsens *Piltur og stúlka* erschien als *Jüngling und Mädchen* zunächst 1883 im Verlag Georg Müller, dann in drei Ausgaben zwischen 1884 und 1900 in der Reihe „Universal-Bibliothek“ im Reclam-Verlag, die im Folgenden noch häufiger erwähnt werden wird.¹ Neben Poestion waren es vor allem Philipp Schweitzer (1846–1890), Margarethe Lehmann-Filhés (1852–1911), Heinrich Erkes (1864–1934) und Carl Küchler (1869–1945), die sich der jungen isländischen Novellistik annahmen. Sie übersetzten und veröffentlichten nicht nur eine Reihe von einschlägigen Werken, sie schrieben auch wissenschaftliche und populärwissenschaftliche

1 Jón Th. Thoroddsen, *Jüngling und Mädchen*, 1883, 1884–1900.

Texte über die damals so genannte neu-isländische Literatur und machten es sich zum Programm, deren Vertreter im deutschsprachigen Raum publik zu machen. In einem weitverzweigten Netz von Paratexten, die ihren Übersetzungs- und Publikationsaktivitäten zuzuordnen sind, finden sich viele gegenseitige Verweise, Erwähnungen der Arbeit der anderen, Anmerkungen aus denen Wertschätzung spricht, aber auch Kritik. Dieses Netz von Paratexten soll hier zwar nicht detailliert nachgezeichnet werden, es bildet aber den Hintergrund dieser Arbeit und stellt zuweilen aufschlussreiche Informationsquellen bereit, auf die zurückgegriffen wird.

Dieser Artikel befasst sich mit zwei Übersetzungen ein und desselben Textes. Die Kurzgeschichte „Sagan af Sigurði formanni“ von Gestur Pálsson erschien im angegebenen Zeitraum mehrfach und in verschiedenen Medien in deutscher Fassung. Übersetzt wurde sie zum einen von Margarethe Lehmann-Filhés und zum anderen von Carl Küchler. Gleichwohl soll hier nicht der Frage nachgegangen werden, ob die Übersetzungen gut oder schlecht, gelungen oder misslungen sind oder ob die eine besser oder angemessener ist als die andere. Der Blick wird vielmehr auf die Motivationen zur Übersetzung gelenkt, auf das Profil der entsprechenden Medien und das Profil der übersetzenden Personen. Es wird danach gefragt, welche Ziele mit den Übersetzungen bzw. Veröffentlichungen verfolgt wurden und in welchem Kontext sie stattfanden.

Zunächst werden Informationen zu den Veröffentlichungen in chronologischer Abfolge zusammengetragen. Anschließend werden die Medien, in denen die Zieldtexte erschienen sind, betrachtet und ihr jeweiliges Profil analysiert. Danach richtet sich der Blick auf die Akteure selbst: Welche professionellen Interessen liegen der Arbeit der Übersetzerin und des Übersetzers zugrunde? Sind Einstellungen und Überzeugungen der übersetzenden Subjekte im Zieldtext erkennbar? Im Anschluss werden die Übersetzungsstrategien analysiert und im Zusammenhang betrachtet.

Die Frage danach, wer Margarethe Lehmann-Filhés und Carl Küchler waren, was ihre Arbeit auszeichnet und wie ihr Interesse an Island zu beschreiben ist, soll nicht durch die Wiedergabe von Biografien beantwortet werden. Das wäre ein zu umfangreiches Unternehmen und muss späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

Vielmehr werden Informationen zu ihren Veröffentlichungen sowie Interpretationen, die sich daraus ergeben, punktuell in die Besprechung der Übersetzungen eingeflochten, sodass sich durchaus ein aussagekräftiges Bild ergibt. Hierzu werden in dieser Arbeit ausschließlich veröffentlichte Materialien verwendet, d.h. Übersetzungen, herausgegebene Schriften, Paratexte etc. Spätere Forschungen können und müssen diese Analyse durch unveröffentlichte Archivmaterialien wie persönliche Dokumente, Entwürfe, Korrespondenzen etc. ergänzen. Wie die neuere Übersetzungswissenschaft zeigt, können solche – häufig nur mittels detektivischen Eifers und in den Archiven Dritter auffindbaren – Dokumente ein gänzlich neues Licht auf die Aktivitäten und Arbeitsbedingungen von Übersetzern und Übersetzerinnen, aber auch auf deren Arbeitsmethoden, Kooperationen und sogar auf Übersetzungsentscheidungen werfen.² Auch wenn im vorliegenden Artikel nur Ausschnitte beleuchtet werden können, so liegt der Fokus der Betrachtungen dennoch auf den Handlungsoptionen der übersetzenden Personen, auf ihrem Oeuvre. In den vergangenen Jahren hat sich innerhalb der sich enorm ausdifferenzierenden Übersetzungswissenschaft ein Zweig herausgebildet, der sich mit eben diesem Aspekt befasst und explizit Übersetzer(innen)-Forschung betreibt, die Akteure sozusagen aus der zweiten in die erste Reihe des Interesses befördert.³ Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nehmen Anleihen bei den Archivwissenschaften, in der Mikrogeschichte, der Soziologie, den Medienwissenschaften, der feministischen Theorie u.a.m. und haben sich längst davon verabschiedet, sich auf Sprach- und Textvergleiche zu beschränken. In diesem Artikel geht es deshalb auch nicht um Übersetzungskritik im engeren Sinne. Textvergleiche sind nur ein Steinchen unter vielen im Mosaik.

Sigurd der Bootsführer

Die Novelle „Sagan af Sigurði formanni“ von Gestur Pálsson

2 Munday, „Using primary sources“; Cordingley und Hersant, „Translation archives“.

3 Kelletat og Tashinsky, *Übersetzer als Entdecker*; Massardier-Kenney, *Translators Writing*.

erschien auf Isländisch zuerst im 2. Heft des Jahres 1887 in der Zeitschrift *Íðunn. Tímarit til skemmtunar og fróðleiks* in Reykjavík.⁴ Zumal andere Ausgaben, wie die Sammlung *Gestur Pálsson: Ritsafn. Sögur, kvæði, fyrirlestrar, blaðagreinar*, die Einar H. Kvaran zusammengestellt und mit einem persönlichen biografischen Text über den Autor einleitete, im gegebenen Zeitraum nicht vorlagen, wird hier die Erstausgabe herangezogen.⁵

Nur vier Jahre nach der isländischen Urveröffentlichung erschien die erste deutsche Übersetzung von Lehmann-Filhés unter dem Titel „Sigurd der Bootsführer“ im 4. Heft 1891 der Zeitschrift *Aus fremden Zungen*.⁶ Dieselbe Zeitschrift veröffentlichte im folgenden Jahr in der Reihe „Bibliothek der Fremden Zungen“ den Band *Das Kind von Guy de Maupassant und andere Novellen*, in dem diese Übersetzung enthalten war.⁷ Die Herausgeber der Zeitschrift hatten die unschöne – wenn auch damals weit verbreitete – Angewohnheit, die Namen der Übersetzer und Übersetzerinnen zu verschweigen. Es wäre also unmöglich gewesen, diese Veröffentlichung mit Margarethe Lehmann-Filhés in Verbindung zu bringen, wenn es nicht Sekundärtexte gäbe, die darauf hinwiesen. Glücklicherweise erwähnte Josef C. Poestion die Übersetzung einschließlich Übersetzerin in einer Aufzählung auf deutsch erschienener Werke in seinem Buch *Isländische Dichter der Neuzeit*⁸ und Carl Küchler tat dasselbe sowohl im ersten Heft *Novellistik* seiner unvollendeten Schriftenreihe *Geschichte der Isländischen Dichtung der Neuzeit*⁹ als auch in seiner Einleitung zur ersten Ausgabe der Novelle *Das Liebesheim* von Gestur Pálsson.¹⁰

Ebenfalls aus einer zeitgenössischen Sekundärquelle, dem 1902 gedruckten Artikel „Gestur Pálsson í erlendum bókmentum“ in der Zeitschrift *Sunnanfari* ist zu erfahren, dass Carl Küchler 1901 eine eigene Übersetzung der Novelle unter dem Titel „Sigurd der

4 Gestur Pálsson, „Sagan af Sigurði formanni“.

5 Gestur Pálsson, *Ritsafn*.

6 Gestur Pálsson, „Sigurd der Bootsführer“, 1891.

7 Gestur Pálsson, „Sigurd der Bootsführer“, 1892.

8 Poestion, *Isländische Dichter der Neuzeit*, 484.

9 Küchler, *Novellistik*, 26.

10 Küchler, „Einleitung“, 7.

Bootsführer“ in der *Weser Zeitung* in Bremen veröffentlicht hatte.¹¹ 1902 erschien dann das Büchlein *Grausame Geschieke. Zwei Erzählungen* in der „Universal-Bibliothek“ bei Reclam.¹² Die darin enthaltenen Erzählungen sind wiederum „Das Liebesheim“ und „Sigurd der Bootsführer“ von Gestur Pálsson. Auf dem Umschlag ist vermerkt: „Einzige autorisierte Übersetzung von M. phil. Carl Küchler“. Was dieser Vermerk bedeuten soll, ist hingegen unklar: autorisiert von wem, wofür? Waren andere Übersetzungen vorher und nachher demnach nicht autorisiert? 1904 erschien die Übersetzung von Küchler oder vielmehr ein Auszug daraus unter dem Titel „Eine Christnacht in der Schutzhütte“ in dem Buch *Island am Beginn des 20. Jahrhunderts* von Valtýr Guðmundsson.¹³ Hierbei handelte es sich um ein aus dem Dänischen übersetztes Sachbuch über Island, das unten genauer zu besprechen ist. Insgesamt kam „Sagan af Sigurði formanni“ also innerhalb von 13 Jahren fünf Mal in verschiedenen Medien auf Deutsch heraus. Es lohnt sich, das Profil und die Ausrichtung dieser Medien im Einzelnen zu betrachten, hierfür wird chronologisch vorgegangen.

Die Zeitschrift *Aus fremden Zungen*

Im gegebenen Zeitraum war es übliche Praxis, dass Übersetzungen von Kurzgeschichten zunächst in Zeitungen oder Zeitschriften, gern auch als Fortsetzungsgeschichten, und erst in der Folge in Buchausgaben erschienen. Insofern ist der hier beschriebene Fall durchaus typisch.

Die Zeitschrift *Aus fremden Zungen* begann ihren Weg 1891 und bestand bis mindestens 1910. Sie war also noch sehr jung und ambitioniert, als „Sigurd der Bootsführer“ in ihr erschien. Wie der Herausgeber Joseph Kürschner selbst erklärte, hatte die Zeitschrift sich dem Programm verschrieben, für das literarisch interessierte deutsche Publikum, das nicht in der Lage war, viele Sprachen zu lesen und sich selbst ein Urteil zu bilden, eine Auswahl aus

11 I. E., „Gestur Pálsson í erlendum bókmentum“.

12 Gestur Pálsson, *Grausame Geschieke*.

13 Valtýr Guðmundsson, *Island am Beginn des 20. Jahrhunderts*.

Erscheinungen des ausländischen Buchhandels zu treffen und bereitzustellen.¹⁴ Hierbei sollte vor allem „die vornehmste Gattung der modernen Literatur“ gepflegt werden, nämlich der Roman, die Novelle und Novellette. Der heute gängige Begriff Kurzgeschichte war zu dieser Zeit in Deutschland noch nicht üblich und etablierte sich erst einige Jahrzehnte später.¹⁵ Im gegebenen Zeitraum konkurrierten Bezeichnungen wie moderne Novelle, Novellette, Skizze, kurze Magazingeschichte und andere mehr, die Abgrenzungen waren unklar und häufig wurden z.B. Kurzgeschichte und Novelle synonym verwendet. Insgesamt war die Kurzgeschichte als literarisches Genre sehr jung und nicht unumstritten, umso bemerkenswerter ist es, dass die isländischen Kurzgeschichten so schnell ihren Weg in eine der großen Sprachen des Kontinents fanden. In der Ankündigung des Herausgebers der *Fremden Zungen* heißt es weiterhin mit Verweis auf die im Goetheschen Sinne angebrochene Epoche der Weltliteratur: „Unser Ziel ist: die Kenntnis hervorragender und bemerkenswerter Erscheinungen des Auslandes dem gebildeten Leser zu vermitteln, unsere Zeitschrift zu einem Spiegelbild und Bildersaal der Weltliteratur zu gestalten.“¹⁶ Gestur Pálsson hätte stolz sein können, durch die Vermittlung der Übersetzerin Lehmann-Filhés in diesen internationalen Reigen inmitten von Namen wie Zola, Tolstoi und Maupassant aufgenommen worden zu sein. Zumal er aber schon am 19. August 1891 in Kanada verstarb und seine Geschichte erst im 4. Heft 1891 erschien, wird er es möglicherweise nicht mehr erfahren haben. Die nachfolgende Veröffentlichung in Buchform in der „Bibliothek der *Fremden Zungen*“ war dann noch einmal eine engere Auswahl aus bereits erschienenen internationalen Übersetzungen, also durchaus ein weiterer Ritterschlag. Interessant festzuhalten für diese beiden Veröffentlichungen ist die explizite Formulierung der avisierten Leserschaft: ein gebildetes Lesepublikum mit ausgeprägtem Interesse für (Welt-) Literatur sollte es sein.

Die *Weser Zeitung*, in der die Geschichte laut Sekundärquellen 1901 abgedruckt wurde, erschien von 1844 bis 1934 in Bremen und

14 Kürschner, „Was wir wollen“.

15 Marx, *Die deutsche Kurzgeschichte*.

16 Kürschner, „Was wir wollen“.

war eine liberale Tageszeitung mit überregionaler Bedeutung und einer Ausrichtung auf Wirtschafts- und Handelsthemen. Bedauerlicherweise ist der entsprechende Jahrgang derzeit elektronisch nicht einsehbar und kann deshalb hier nicht genauer betrachtet werden. Es ist anzunehmen, dass die Geschichte entweder, wie es üblich war, in einer Wochenend- oder Monatsbeilage oder als Fortsetzungsgeschichte veröffentlicht wurde, möglicherweise auch gekürzt. Ob der Übersetzer Kückler Veränderungen an seiner Version vorgenommen hat, bevor sie bei Reclam herauskam, ist momentan nicht überprüfbar.

Reclams „Universal-Bibliothek“

Die schon erwähnte Buchreihe „Universal-Bibliothek“ des Reclam Verlages hat eine bemerkenswerte Geschichte und existiert bis heute. Sie wurde 1867 aus Anlass des sogenannten Klassikerjahres ins Leben gerufen. Im November des Jahres erloschen die gesetzlich festgestellten Verlagsrechte an den bis 1837 verstorbenen Autoren, weshalb viele Verlage Reihen gründeten, in denen sie die deutschen Klassiker herausgaben. Der damals in Leipzig ansässige Reclam-Verlag zeichnete sich dadurch aus, dass er kleine Bücher zu geringen Preisen aber in guter Qualität verkaufte. Er konnte schnell reagieren und erwarb sich so einen bedeutenden Platz am Buchmarkt. Der erste Band der „Universal-Bibliothek“ war Goethes Faust. Die Büchlein waren durchnummeriert und mit einem stets wiedererkennbaren Layout und Umschlagsdesign versehen. Die Auflagen der Bücher wurden nach Bedarf gedruckt, weshalb sie keine Jahreszahlen enthalten. Die Erscheinungsjahre können somit nur indirekt über Tabellen und das jeweilige Design ermittelt werden.¹⁷

Im Programm der „Universal-Bibliothek“ waren von Beginn an auffallend viele skandinavische und auch isländische Bändchen zu finden.¹⁸ Dies hatte aber nicht nur literarische oder ästhetische Gründe, sondern wiederum wirtschaftliche. Zwischen den nor-

¹⁷ Bode, *125 Jahre Universal-Bibliothek*.

¹⁸ Keel, „Reclam und der Norden“.

dischen Ländern und dem Deutschen Reich bestanden keine urheberrechtlichen Verträge und die skandinavischen Staaten waren der Berner Konvention nicht beigetreten. Hierdurch waren die Autoren nicht geschützt und Übersetzungen ihrer Werke erschienen manchmal zeitgleich oder in schneller Folge bei verschiedenen Verlagen. Der Reclam-Verlag konnte in diesem Umfeld erfolgreich seine Stärken zur Geltung bringen und schnell bezahlbare Exemplare auf den Markt werfen. Oben wurden bereits zwei isländische Bändchen der „Universal-Bibliothek“ genannt, *Jüngling und Mädchen* sowie *Grausame Geschicke*. Weiterhin erschienen in der Reihe: 1896 *Drei Novellen vom Polarkreis* von Gestur Pálsson (Übers. Carl Kuchler, 3607), 1904 *Lebenslügen. Vier Erzählungen* von Jónas Jónasson (Übers. Carl Kuchler, 4657) und 1909 *Klein-Hvammur* von Einar Hjörleifsson (Übers. Franz Kuntze, 5130). Der Übersetzer Heinrich Erkes lobte 1914 Reclams Engagement für die zeitgenössische isländische Literatur.¹⁹ Die Auswahl der „Universal-Bibliothek“ enthalte einige der besten neu-isländischen Novellendichter in ihren charakteristischen Werken und die Übersetzungen seien durchweg gut. Die „gesucht klingenden Titel“, wie „Lebenslügen“ und „Grausame Geschicke“, lastete er eher dem Übersetzer (d. h. Carl Kuchler) als dem Verlag an. Insgesamt kann festgestellt werden, dass es für die isländischen Autoren, ganz gleich ob aus ökonomischen oder anderen Gründen, ein Glücksfall war, eine so gute Verbreitung in deutscher Sprache zu erhalten. Eine Veröffentlichung im bis heute namhaften Reclam-Verlag sorgt durchaus für nachhaltige Wertschätzung, gerade weil die Leserschaft sehr weit gefächert ist.

Das Buch *Island am Beginn des 20. Jahrhunderts*

Schließlich ist das Buch *Island am Beginn des 20. Jahrhunderts* zu besprechen.²⁰ Es darf als ungewöhnlicher Schauplatz für die Veröffentlichung einer Literaturübersetzung betrachtet werden. Valtýr Guðmundsson gab das Buch zunächst auf Dänisch unter

¹⁹ Erkes, „Bücherbesprechungen“, 58-59.

²⁰ Valtýr Guðmundsson, *Island am Beginn*.

dem Titel *Islands Kultur ved Aarhundredskiftet 1900* heraus.²¹ Aus dem Dänischen wurde es dann durch Richard Pallese ins Deutsche übertragen, der übrigens auch des Isländischen mächtig war und die Vorgängerschrift desselben Autors, *Islands Fortschritte im 19. Jahrhunderts* in Kattowitz herausgegeben hatte.²² Den sieben Kapiteln zur isländischen Landeskunde folgen in der dänischen Version zwei Beilagen, vom Autor konzipiert, zum einen eine Auswahl von Gedichten, zum anderen Auszüge aus Prosatexten, die dem Zweck dienen sollen, der Leserschaft einen Einblick in das isländische Volksleben zu geben. Der deutschen Ausgabe fügte der Übersetzer Pallese zwei weitere Beilagen hinzu, einerseits Hinweise für Reisende, und andererseits ein „Verzeichnis deutscher Bücher und größerer Aufsätze über Island (mit Ausschluss der älteren Zeit)“. Um nun die literarischen Beilagen auch in die deutsche Fassung zu integrieren, wandte Pallese sich mit der Bitte um Bereitstellung von Übersetzungen aus dem Isländischen an „den Regierungsrat Poestion in Wien und das Fräulein M. Lehmann-Filhés in Berlin“ sowie den „Herrn Oberlehrer M. phil. Küchler in Varel“.²³ Wahrscheinlich eher für den naturbeschreibenden Teil aus der Feder von Þorvaldur Thoroddsen wirkte weiterhin August Gebhardt mit, Privatdozent in Erlangen. Neben diesen im Vorwort erwähnten Personen waren Philipp Schweitzer und Alexander Baumgartner mit übersetzten Gedichten vertreten. Aus übersetzungswissenschaftlicher Sicht ist es nicht uninteressant, wie viele Übersetzer an diesem Werk mitwirkten, auch wenn offiziell nur einer von ihnen, der Initiator Pallese, auf dem Titelblatt erschien, und zwar als Übersetzer aus dem Dänischen.

Die 29 Gedichtübersetzungen im ersten Beilagenteil werden von auffallend vielen und ausführlichen Fußnoten begleitet. Dabei handelt es sich um Erläuterungen zu Wörtern, aber auch um Erklärungen zur Geschichte, Natur oder Kultur Islands sowie zur nordischen Mythologie. Die meisten Fußnoten sind mit den Namen Pallese und Poestion versehen. Wiederum ist es bemerkenswert, wie akribisch die Arbeit der Übersetzer dokumentiert wurde, dass

21 Valtýr Guðmundsson, *Islands Kultur*.

22 Valtýr Guðmundsson, *Islands Fortschritte*.

23 Pallese, „Vorwort“.

sogar die Autoren der einzelnen Fußnoten, welche als Paratexte zu den Übersetzungen zu begreifen sind, vermerkt wurden.

Im zweiten Beilagenteil befinden sich drei Prosaübersetzungen. Die erste hat Margarethe Lehmann-Filhés angefertigt und wie Palleske hervorhebt, eigens für diesen Zweck übersetzt. Es ist ein Auszug aus *Maður og kona* von Jón Thoroddsen, der den Titel „Ein Abend in einem Bauernheim“ trägt. Der zweite ist ein Auszug mit dem Titel „An der Hürde“ aus der bei Reclam erschienenen Novelle *Piltur og stúlka* in der Übersetzung von Poestion. Der dritte ist ein Auszug aus „Sagan af Sigurði formanni“ von Gestur Pálsson aus dem Reclam-Band *Grausame Geschicke*. Dieser trägt den Titel „Eine Christnacht in der Schutzhütte“, übersetzt von Carl Küchler. In einer Fußnote erklärt Palleske: „G.P. [Gestur Pálsson] in der deutschen Literatur heimisch gemacht zu haben, ist in erster Reihe das Verdienst Carl Küchlers, doch haben auch M. Lehmann-Filhés und Schweitzer je eine Novelle von ihm übersetzt.“²⁴ Warum hier nicht erwähnt wird, dass Lehmann-Filhés dieselbe, also „Sigurd der Bootsführer“, und zwar schon zehn Jahre vor Küchler übersetzt hat, ist unverständlich. Ob es Palleske nicht klar war, obwohl er doch mit der Übersetzerin zusammengearbeitet hat?

Was die Prosaübersetzungen in diesem Band interessant macht, ist die Intention, die der Autor und der Hauptübersetzer mit ihnen verfolgten. Sie sollten, wie schon die Überschrift verrät, Bilder aus dem Volksleben zeichnen. Palleske schreibt: „Wer ohne Zeit für tiefere Studien zu haben, mühelos einen Einblick in Denken und Fühlen, Leben und Treiben des heutigen Isländers gewinnen will, dem empfehle ich die Übersetzungen neuisländischer Novellen [...]“²⁵ Die Argumentation, dass man isländische literarische Texte nutzen könne, um sich einen Eindruck von Land und Leuten in Island zu machen, war damals ausgesprochen beliebt und tauchte seit Poestions Vorwort zu *Jüngling und Mädchen* wiederholt und in immer neuen Versionen auf. Betrachtet man die hier zusammengestellten Auszüge genauer, so behandeln sie drei als typisch isländisch wahrgenommene und als traditionell verstandene, gleichwohl sehr klischeehafte Phänomene: eine Szene am Rande des Schaf-

24 Palleske, in Valtyr Guðmundsson, *Island am Beginn*, 212.

25 Ebd., 191.

abtriebes (*réttir*), einen häuslichen Abend mit Lesung bzw. Rezitation (*kvöldvaka*) und einen Kampf mit Natur und Aberglauben auf einem Hochlandweg (*brakningasaga*). Alle drei sind aus ihrem literarischen Zusammenhang herausgelöst und einem neuen Zweck zugeführt. Hierbei wird nicht darauf hingewiesen, dass die beschriebenen Szenen in den literarischen Werken eine bereits im Verschwinden befindliche Gesellschaft beschreiben und möglicherweise kein gültiges Bild der Gegenwart zeichnen. Die Volkskundlerin Lehmann-Filhés ist in diesen Dingen etwas genauer, denn sie verwendet in ihrem 1908 erschienenen Artikel „Ein isländisches Pfarrhaus vor hundert Jahren“ ebenfalls einen Auszug aus *Maður og kona*.²⁶ Zu diesem Auszug erklärt sie aber: „Der Verfasser [...] beschreibt darin Einrichtungen, wie sie in seiner Jugend, also der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in Island bestanden, wenn auch die Geschichte selbst als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich zutragend gedacht ist.“²⁷ Sie weist in ihrer Publikation also explizit auf den Anachronismus hin, der bei der Verwendung oben genannter Szenen als Sittenbilder einer gegenwärtigen Gesellschaft, also zu Beginn des 20. Jahrhunderts, übergangen wird.

Festzuhalten bleibt, dass mit diesem landeskundlichen Sachbuch isländischen literarischen Texten bzw. deren Autoren ein unerwartetes Forum in deutscher Sprache geboten wurde. Möglich gemacht wurde dies durch die Zusammenführung weit gefächerter übersetzerischer Kompetenz und Erfahrung unter der Leitung eines Hauptübersetzers. Im Gegensatz zu der oben gesehenen Tendenz, Übersetzungsarbeit unsichtbar zu machen oder hinter die Kulissen zu schieben, findet sie hier auf offener Bühne und gut nachvollziehbar statt, die stetigen Erwähnungen in Fußnoten und Vorworten stellen ihre Präsenz sicher. Als potenzielle Leserschaft für diesen Band kann allerdings kein vorrangig literarisch interessiertes Publikum angenommen werden. Das Buch richtete sich an Menschen mit Interesse für das zeitgenössische Island und dessen gesellschaftliche Entwicklung.

26 Lehmann-Filhés, „Ein isländisches Pfarrhaus“.

27 Ebd., 429.

Die Übersetzerin und Volkkundlerin Margarethe Lehmann-Filhés

Als „Sigurd der Bootsführer“ in *Aus fremden Zungen* publiziert wurde, hatte Margarethe Lehmann-Filhés sich bereits als Übersetzerin von zwei umfangreichen Bänden *Isländische Volkssagen*, erschienen 1889 und 1891, einen Namen gemacht.²⁸ Im Untertitel heißt es dort *Aus der Sammlung von Jón Árnason ausgewählt und aus dem Isländischen übersetzt von M. Lehmann-Filhés*. Es wird also explizit darauf hingewiesen, dass Lehmann-Filhés fachliche Kompetenz besitzt und diese nicht unter den Scheffel zu stellen beabsichtigt. Diese Kompetenz stellt sie nicht nur bei der Auswahl der Volkssagen unter Beweis, sondern insbesondere bei ihrer Bearbeitung der Einleitung, die im zweiten Band abgedruckt ist. Hierbei handelt es sich um einen sehr spezialisierten, aber auch methodisch und stilistisch einer vergangenen Zeit angehörenden Text des Philologen Guðbrandur Vigfússon. Lehmann-Filhés hat diesen durch Zusammenfassungen, Auslassungen, Generalisierungen und andere Methoden für ein gänzlich neues Publikum adaptiert, durch neue Quellen aktualisiert und zusätzlich mit einer Biografie des kürzlich verstorbenen Jón Árnason versehen.

In den 90er Jahren muss Lehmann-Filhés ein enormes Arbeitspensum gehabt haben. Nicht nur erschien 1894 der Band *Proben isländischer Lyrik* mit ihren Übersetzungen einschließlich Kurzbiografien der Dichter.²⁹ Sie veröffentlichte auch eine große Anzahl volkkundlicher Texte in wissenschaftlichen Journalen wie der bereits erwähnten *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* und *Aus den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft*. Hierbei handelte es sich um Literaturberichte aus isländischen Zeitschriften, um Mischformen aus Übersetzungen, Berichten und Mitteilungen sowie um eigenständige wissenschaftliche Artikel. Auch Übersetzungen direkt aus Manuskripten isländischer Volkkundler (z.B. von Ólafur Davíðsson) waren darunter. Hinzu kam eine große Zahl von Übersetzungen naturwissenschaftlicher Artikel, die meisten

28 *Isländische Volkssagen*.

29 Lehmann-Filhés, *Proben isländischer Lyrik*.

vom Geografen Þorvaldur Þoroddsen, in verschiedenen Zeitschriften, darunter *Globus*, *Das Ausland*, *Naturwissenschaftliche Rundschau* u.a.m. Gleichzeitig stellte Lehmann-Filhés Recherchen zur sogenannten Brettchenweberei (*spjaldvefnaður*) an und veröffentlichte die Ergebnisse 1901 in ihrem Buch *Über Brettchenweberei*.³⁰ Sie war also eine ausgewiesene Spezialistin auf dem Gebiet der isländischen Volkskunde und darüber hinaus, auch wenn sie strukturell bedingt als Frau stets außerhalb akademischer Institutionen stand. Weiterhin veröffentlichte sie Rezensionen, Kurzbiografien sowie eigene Gedichte und Geschichten, u.a. in kirchlichen Zeitungen und einer Zeitschrift der bürgerlichen Frauenbewegung in Berlin. Diese weitgefächerten Aktivitäten sind ausgesprochen interessant, müssen aber bei anderer Gelegenheit ausführlicher behandelt werden. Um zu den isländischen Novellen zurückzukehren, sind Lehmann-Filhés' Übersetzungen von „Vonir“ („Hoffnungen“) von Einar H. Kvaran 1894³¹ und „Eiður“ („Ein Eid“) von Jónas Jónasson 1898³² zu nennen.

Die Übersetzung in der „Bibliothek der Fremden Zungen“

Die beiden Drucke von „Sigurd der Bootsführer“ unterscheiden sich nur äußerlich. Während die Zeitschrift *Aus fremden Zungen* ein Layout in zwei Spalten pro Seite aufwies und der Text insgesamt gedrängt und platzsparend untergebracht wurde, war dies bei der Buchausgabe nicht der Fall. Dort wurde ganz im Gegenteil sehr großzügig mit dem Platz umgegangen, Kapitel begannen auf der Mitte einer neuen Seite und prinzipiell wurde ein angenehmeres Leseerlebnis erzeugt. Dennoch wurden auch hier Absätze zusammengezogen. Während nämlich der Ausgangstext ausgesprochen zerklüftet ist und viele Absätze nur einen einzigen Satz enthalten, ist dies im Zieltext nicht der Fall. Keine der beiden Veröffentlichungen verfügt über ein Vor- oder Nachwort der Übersetzerin. Dies wird

³⁰ Lehmann-Filhés, *Über Brettchenweberei*.

³¹ Einar H. Gíslason, „Hoffnungen“.

³² Jónas Jónasson, „Ein Eid“.

der Politik der Zeitschrift geschuldet sein, zumal nicht einmal ihr Name auftaucht. In vielen anderen Veröffentlichungen trat Lehmann-Filhés explizit mit Vorworten oder Einleitungen in Erscheinung, sie nutzte also Paratexte, um mit der Leserschaft zu kommunizieren.

Beide Ausgaben weisen dieselbe Anzahl an Fußnoten auf, es sind insgesamt sechs. Sie betreffen knappe Erläuterungen zu kulturspezifischen Begriffen, Realia oder Namen. Die Erläuterung zum Begriff „Rimur“ bspw. lautet: „Lange, volkstümliche Reimdichtungen, alte Sagastoffe behandelnd.“ In einer der Fußnoten wird auf die *Isländischen Volkssagen* als Informationsquelle verwiesen: „Moris und Skottas: Besondere Gattung von Gespenstern. Siehe Lehmann-Filhés, *Isländische Volkssagen*. Berlin 1889“. In diesem Zusammenhang wird sinnfällig, warum die Übersetzerin sich gerade dieser Geschichte angenommen haben könnte. Sie behandelt einen Stoff, der nahe an ihren wissenschaftlichen Interessen und ihrer übersetzerischen Erfahrung liegt. Es geht nicht nur um das Leben der Fischer in einer abgelegenen Gegend Islands, die Auseinandersetzung mit den Naturkräften etc., sondern ganz zentral um den Umgang mit überkommenem Aberglauben. Isländischer Aberglaube war eines der zentralen Themen in den volkswissenschaftlichen Veröffentlichungen von Lehmann-Filhés.³³ In der Geschichte kommt es zum tragischen Tod des jüngeren Bruders der Hauptfigur, weil der Geist des älteren durch Gespenstergeschichten und daraus resultierende Furcht im Dunkeln so in Anspruch genommen ist, dass er das Klopfen und Kratzen an der Tür der Schutzhütte nicht als Bitte eines Hilfesuchenden, seines eigenen Bruders, sondern als irrationale Gefahr für sich selbst interpretiert. Aberglaube und Überlieferung stellen somit ein wesentliches Thema dar.

Die Geschichte von Sigurd dem Bootsführer setzt sich aus fünf Kapiteln zusammen. Das gesamte erste Kapitel ist dem Rahmen der Erzählung gewidmet. Hier wird im Rückblick berichtet, wie der Ich-Erzähler vor langer Zeit zusammen mit einem Kameraden eine Vergnügungsreise unternahm und in einem Wirtshaus im Osten Islands Sigurd den Bootsführer zu Gesicht bekam. Vom Wirt hörte er die tragische Geschichte dieses Mannes. Im zweiten und dritten

33 Vgl. Lehmann-Filhés, „Isländischer Aberglaube“.

Kapitel gibt er diese Geschichte, wie er sie vom Wirt gehört hat und sich an sie erinnert, wieder. Das vierte Kapitel gehört wiederum zum Rahmen, zunächst wird der damalige Aufenthalt im Gasthaus beendet, im Weiteren aber wirkt der Text wie ein Nachtrag, denn es folgt der Bericht von einer zweiten Reise, viele Jahre nach der ersten, und einer erneuten Begegnung mit dem inzwischen gealterten Wirt, der dann das Ende der Lebensgeschichte von Sigurd erzählt. Am Schluss wird gemeinsam das Grab des Helden besucht und über die Initialen im Grabstein sinniert.

Ein Vergleich mit dem Ausgangstext zeigt, dass die Übersetzung erhebliche Kürzungen aufweist. Dies beginnt sofort damit, dass der erste Satz ausgelassen und mit dem zweiten angefangen wird. Dieser erste Satz („Ég hefí alla mína daga haft mikla skemmtun af að ferðast, hvort sem er á sjó eða landi.“) ist sozusagen der äußerste Rand der Rahmenerzählung. Der Ich-Erzähler leitet die Geschichte aus eigener Perspektive ein und erscheint auch im Verlauf der Erzählung stetig mit Einschüben und Kommentaren. In der Übersetzung fehlen diese Kommentare häufig, wodurch die Erzählung (wohltuend) stringenter wird. Schon im zweiten Satz des Ausgangstextes, also dem ersten des Zieltextes, wird bspw. der Einschub „og það er hverju orði sannara“ weggelassen.

Weitere Auslassungen betreffen ganze Sätze und Absätze, die nicht direkt den Fortgang der Geschichte befördern, sondern zum Beispiel die Kommunikation der Reisekameraden untereinander wiedergeben, darüber hinaus auch Beschreibungen, die im Ausgangstext Redundanzen erzeugen oder nicht eindeutig genug erscheinen z.B. „Það er líka synd að segja, að leiðinlegt sje að vera á ferð um heiðar á næturþeli, þegar nótt er björt og veður gott.“ (359-360). Weiterhin werden Stellen ausgespart, die weiterer Erläuterung bedurft hätten. So fehlt bspw. der Vergleich des Helden mit Grettir dem Starken und dessen Angst im Dunkeln: „[...] en hann hafði jafnan þá afsökun á hraðbergi, að sjer væri ekki meira að vera myrkfælnum en Gretti [...]“ (366). Zumal in der Übersetzung mit erklärenden Fußnoten gearbeitet wird, ist diese Kürzung eher überraschend. Andererseits ist der Text an dieser Stelle auch ohne Grettir schon dicht genug mit kulturspezifischen Anspielungen versehen, in denen es um Hellsehende und

Nichthellsehende, Wiedergänger, Gespenster jeglicher Art und deren Schabernack geht. Diese Anspielungen werden detailgetreu und in derselben augenzwinkernd humorvollen Weise wie im Ausgangstext wiedergegeben, während der nachfolgende Kommentar des Erzählers fehlt: „Það er vitaskuld, að allir þar í sveitinni voru ekki eins myrkfælnir og Sigurður; en það er eins um myrkfælni og margt annað, að áhrifin eru misjöfn, þótt orsökina sje sú sama.“ (668-369). Es ist somit eindeutig, dass die Kürzungen systematisch vorgenommen wurden. Ob sie dem Impuls entsprungen sind, den Text zu straffen und so besser lesbar zu machen, oder ob sie z.B. der Vorgabe der Herausgeber folgten, die Geschichte prinzipiell zu kürzen, ist schwer zu sagen. Es kann anhand des vorliegenden Materials auch nicht festgestellt werden, wer den Text gekürzt hat, möglicherweise können künftige Forschungen in Archiven näheres hierzu ans Licht bringen. Schließlich kann es genauso gut ein Lektorat wie die Übersetzerin selbst gewesen sein. In der Zusammenschau wirken die Kürzungen jedenfalls logisch und konsequent.

Etwas irritierend sind allerdings Auslassungen, die Landschaftsbeschreibungen betreffen. Diese Beschreibungen sind typisch für isländische *brakningasögur* (d.h. Berichte von Strapazen und Unglücken bei Reisen durch die Einöden Islands) und charakterisieren die Beziehung zwischen Mensch und Natur in einer Umgebung, in der die Natur Gefahr für Leib und Leben bedeutet und sehr wahrscheinlich die Oberhand behalten wird, wo inmitten der Einöden keine Menschenseele zu finden ist und Naturphänomene personalisiert werden.³⁴ In der Erzählung haben sie die Funktion, kommenden Unglück anzukündigen. Als eines von mehreren Beispielen können die folgenden nicht übersetzten Sätze dienen:

Sumir þeirra [hnjúkar og hólar] hölluðust aftur á bak, eins og væru þeir orðnir þreyttir á langri og marklítilli ævi, og vildu nú halla sjer og hvílast svo til dómsdags, en sumir voru eins og teygðu þeir sig fram yfir dalinn til þess að vera á gægjum og litast eftir, hvort nokkur lifandi vera væri svo fífljörf að sækja fram dalinn og leita til þeirra fram á fjöllin og firnindin.

Sigurður fann glöggt, þó hann gerði sjer ekki grein fyrir því, hvað náttúran var hreinleg og mikilfengleg þarna framundir óbygðunum, en af

34 Lerner, „Historische Reiseerzählungen in neuem Kontext“.

því hann var aðgætinn ferðamaður, fór hann nú nákvæmlega að líta til veðurs. (371).

Die Sätze vorher und nachher werden genauestens übersetzt, die Anschlüsse wirken völlig unproblematisch, insofern ist die Kürzung gut umgesetzt. Zumal solche Auslassungen ebenfalls mehrfach vorgenommen werden, scheint auch hier eine Systematik vorzuliegen. Eine noch längere Passage über die Macht und Gewalt der Natur über die Menschen (374) fehlt gerade an der Stelle im Text, bevor der Held tatsächlich in Gefahr gerät. Es kann durchaus als fragwürdig bewertet werden, gerade solche für die Geschichte zentralen Beschreibungen abzukürzen oder auszulassen. Daneben können diese Beschreibungen als typisch isländisch bewertet werden. Möglicherweise empfand die Übersetzerin (sofern sie selbst die Kürzungen vorgenommen hat) diese Textstellen als überflüssig, zu unglaubwürdig, zu schwülstig oder langatmig oder sogar, ob der düsteren Aussagen, als zu verstörend. Oder sie interpretierte diese Thematik als ablenkend vom Hauptthema, dem Umgang mit Volkssagen. Andere Auslassungen könnten ihre Erklärung darin haben, dass sie offensichtlich an eine einheimische Leserschaft mit gemeinsamem Erfahrungshorizont gerichtet sind, z.B. „[...] að það er ferðamanna mál, að á sumardegum séu menn jafnlengi að ríða fram dalinn, þó hann sé ekki stuttur, og að fara upp heidarbrekkurnar.“ (S. 371-372).

Abgesehen von den herausgekürzten Abschnitten folgt die Übersetzerin dem Ausgangstext sehr genau, behält meistens die Sätze bei, stellt sie gegebenenfalls um, bleibt mit der Wortwahl sehr dicht am Ausgangstext und nutzt sogar den Konjunktiv, sofern dies möglich ist. Ihr Stil ist größtenteils geradlinig und klar. Sie wählt einen erzählenden Gestus („indessen es mußte ja so sein“) oder Märchen ähnlichen Ton sowie gelegentlich veraltete oder regional gefärbte Wendungen: „Sigurd [...] *begab sich mit ihm* nach dem Gehöft Vik [...]“, „Und so brach er denn *unverweilt* auf.“, „Sigurd begann [...] *binan zu klimmen*“, „alsbald“, „klare Luft mit *tüchtigem* Frost“, „Nunmehr *dünkte ihn* plötzlich [...]“, „So zog er denn rasch *von dannen, schritt tüchtig zu* und trieb das Pferd vor sich her.“ Bei regionalem Einschlag handelt es sich hingegen nicht um den Heimatdialekt der

Berlinerin oder ihrer schlesischen Vorfahren, sondern um südlichere, z. B. alpine Regionen mit Berglandschaften. Hierin zeigt Lehmann-Filhés einiges Geschick, schließlich hat sie Erfahrung darin, Erzählungen in fremder Mundart zu verfassen.³⁵ Auch die mit höherer Frequenz und damit Geschwindigkeit versehenen, sehr spannenden, angstvollen Szenen in der Schutzhütte sind ausgesprochen überzeugend und wiederum sehr dicht am Isländischen, fast wörtlich übersetzt.

In isländischen Texten dieser Art tauchen viele Wörter und Wendungen auf, die schwer oder gar nicht übersetzbar sind, wie *færð*, *eitthvað óbreint* (in Bezug auf Spuk), *myrkfalni* und sehr viele Wetter-, Wind-, Niederschlags- und sonstige Natur- und Landschaftsbezeichnungen. Ganz in Übereinstimmung mit ihrer vorherrschenden Methode, sehr dicht am Ausgangstext zu bleiben, übersetzt Lehmann-Filhés *eitthvað óbreint* als „etwas Unreines“, was sich im Kontext gut erschließt. Der schwierige Ausdruck *í miklu mannskaðabylnum* wird sehr geschickt als „in einem mörderischen Unwetter“ (85) gelöst. Den für die Geschichte zentralen Begriff *myrkfalni* und das zugehörige Adjektiv *myrkfalinn* übersetzt Lehmann-Filhés auf verschiedene Weise, wobei die Brisanz anfangs etwas untergeht, denn bei der ersten Benennung heißt es lediglich „sie waren beide sehr furchtsam“ (63). Im folgenden Satz wird diese Eigenschaft dann weiter qualifiziert „[...] er traute sich nicht quer durchs Haus, wenn es dunkel geworden war.“ Im nächsten Satz ist wiederum nur von „dieser Furchtsamkeit“ die Rede. Gegen Ende der Geschichte, als die unsägliche Furcht den Helden bereits seinen Bruder gekostet hat, erscheint dasselbe Wort dann als „Gespensterfurcht“. Sicherlich wäre es hilfreicher gewesen, eine durchgängig wieder aufnehmbare Bezeichnung zu finden, gerade weil es sich um ein zentrales Konzept der Erzählung handelt. Auch das Wort *draugasögur* übersetzt Lehmann-Filhés wechselnd als Spuk- und Gespenstergeschichten, wodurch die Kohärenz verloren geht. Zweifellos fand sie (oder ein Lektor) es stilistisch besser, Wiederholungen zu vermeiden.

Bei einigen Beschreibungen kommt der Übersetzerin ihre Kenntnis der Volkssagen zugute. So übersetzt sie „*nærri því eins og*

35 Vgl. Lehmann-Filhés, „Der lange Kramer“.

væri dregin húð með grjóti niður eftir þekjunni á sæluhúsinu“ mit „beinahe, als würde eine mit Steinen beschwerte Ochsenhaut über das Dach der Schutzhütte heruntergezogen“ (S. 76). Die Ochsenhaut wurde hier vom Autor nicht erwähnt aber mitgemeint, zumal es sich um eine Anspielung an entsprechende isländische Sagen handelt. Angesichts der vorgängigen Spezialisierung der Übersetzerin ist es geradezu ironisch, dass Volkssagen (*þjóðsögur*) in der Geschichte mit gefährlichem Aberglauben gleichgesetzt werden und der tragische Held, als er einen seiner Matrosen in den *Þjóðsögur* lesen sieht, das Buch ohne ein Wort ins Feuer wirft.

Wie bereits erwähnt, verwendet Lehmann-Filhés einige Fußnoten, um isländische Wörter zu erklären. Am Schluss der Geschichte, als die Initialen S. F. auf dem Grabstein besprochen werden, heißt es:

„Wessen Sohn war Sigurd?“ fragte ich.

„Er hieß Jonsson, das F. bedeutet aber nicht den Vatersnamen, sondern *formadur* (Fußnote: Vormann, d. h. Bootsführer.); es kam uns richtiger vor, auf dem Grabe sein Bootsführeramt als den Vatersnamen zu verzeichnen.“ (88)

Es wäre ein leichtes gewesen, die Initialen an das deutsche Wort anzupassen und einfach S. B. zu verwenden. Offenbar sollte hier aber das isländische Wort *formadur* vorkommen, so wie an anderer Stelle *rímur* etc. Die Übersetzerin entschied sich also nicht für eine einbürgernde Übersetzungsmethode, sondern dafür, das Fremde im Text aufscheinen zu lassen. Es wäre zu viel gesagt, dass sie insgesamt eine verfremdende Methode angewendet hätte. Aber sie wollte das Isländische zumindest in einzelnen Details im Deutschen andeuten.

Personennamen sind zwar nicht übersetzt, aber die Schreibweise ist an deutsche Buchstaben angepasst, so dass z.B. aus Sigurður Sigurd wird. Ortsnamen sind wiederholt falsch geschrieben, was aber sehr wahrscheinlich anderen Beteiligten zuzurechnen ist als der Übersetzerin. Es muss sich um manuelle Fehler handeln, wenn Orte statt baer (bær) boer gesetzt werden oder wenn statt Dalbotn Dalbote zu lesen ist.

Carl Küchler und die isländische Novellistik

Wie oben schon deutlich geworden ist, hatte sich der Übersetzer Carl Küchler ganz besonders der isländischen Novellistik verschrieben. Bevor er seine Übersetzung „Sigurd der Bootsführer“ veröffentlichte, hatte er nicht nur vier andere Kurzgeschichten von Gestur Pálsson (*Karleiksheimilið*, *Tilbugaltf*, *Vordraumur*, *Grimur kaupmaður*) übersetzt und mehrfach herausgebracht, sondern auch zwei von Þorgils gjallandi (*Leidd í kirkju*, *Sölv*). Später kamen vier Geschichten von Jónas Jónasson frá Hrafnagili (*Eiður*, *Jedók*, *Brot úr avisögu*, *Glettni lífsins*, *Hungurvofan*) hinzu, wobei es mit der Übersetzung von „*Eiður*“ („Ein Meineid“) erneut eine Überschneidung mit Margarethe Lehmann-Filhés gab, deren Übersetzung fünf Jahre zuvor erschienen war. Carl Küchler muss ausgezeichnete Beziehungen zum Reclam Verlag gehabt haben, denn es gelang ihm, acht seiner Übersetzungen in drei Bänden der „Universal-Bibliothek“ zu veröffentlichen (siehe oben). Sechs davon waren, wie es üblich war, vorher bereits andernorts erschienen. „Ein Frühlingstraum“ von Gestur Pálsson kam z. B. 1895 in der oben besprochenen Zeitschrift *Aus fremden Zungen* heraus.³⁶ Die Novelle „Das Liebesheim“ (*Karleiksheimilið*) wurde in neun Jahren in nicht weniger als drei Verlagen in Buchform publiziert.

Küchler unternahm ab 1905 einige Reisen nach Island und auf die Färöer Inseln und verfasste mehrere Reiseberichte.³⁷ Auch der Islandteil im *Baedeker* von 1908 stammte aus seiner Feder.³⁸ Wie alle hier genannten Übersetzer und die Übersetzerin schrieb er viele Artikel über Island und die isländische Literatur in Zeitungen und Zeitschriften, allerdings auch über Island betreffende zeitgenössische Politik, vor allem ab dem Beginn des Ersten Weltkrieges. In späteren Jahrzehnten nahm er eine zunehmend germanentümelnde und völkische Denkweise an. Küchler war nicht nur sehr produktiv, sondern auch ausgesprochen umtriebig. Hier ist wiederum nicht der Ort, alle seine Aktivitäten zu beschreiben oder zu bewerten.

36 Gestur Pálsson, „Ein Frühlingstraum“, 1895.

37 Küchler, *Unter der Mitternachtssonne, Wüstenritte und Vulkanbesteigungen; In Lavawüsten und Zaubervelten; Die Färöer*.

38 Baedeker, *Schweden und Norwegen*.

Interessant im vorliegenden Kontext sind aber seine Schriften über die isländische Novellistik.

Nach eigenen Angaben hat Küchler seit Beginn der 90er Jahre an seinem Werk *Geschichte der isländischen Dichtung der Neuzeit (1800-1900)* gearbeitet, sah sich 1896 aber gezwungen, es in drei Einzelbänden herauszugeben, wovon *Novellistik* das erste sein sollte, gefolgt von *Dramatik* und *Lyrrik*.³⁹ Das zweite Heft erschien 1902, danach riss die Reihe ab. Vorarbeiten zur Novellistik hatte er bereits im Vorwort zu *Das Liebesheim* 1891 sowie in Zeitschriftenartikeln veröffentlicht. Küchler betrachtete die isländische Novellistik als vollkommen neuen Literaturzweig, gleichzeitig aber als Fortsetzung der früheren Saga-Dichtung. Als Vater der isländischen Novellistik galt Küchler wie anderen Jónas Hallgrímsson. Seiner Ansicht nach war *Grasafærð* die schönste Perle aller isländischen Novellen, an der sich Generationen von Autoren zu messen hätten. Obwohl er sich selbst als Übersetzer profilierte und die Erzählung unter dem Titel „Auf der Moosuche“ bereits veröffentlicht hatte, meldete er Zweifel an ihrer Übersetzbarkeit an, denn die „wunderbar schöne Einfachheit der Sprache“ sei an das Isländische gebunden und dieselbe Wirkung könne in keiner anderen Sprache erzielt werden: „[...] man muss sie im Originaltexte lesen, muss jede einzelne sprachliche Schönheit mit empfinden können, muss von dem Geiste der Sprache mit fortgerissen werden, um den Dichter recht würdigen zu können“.⁴⁰ Darüber hinaus behauptete er:

Aber das ist nicht das Einzige: auch Island selbst muss man kennen, das Land mit seinen himmelanstrebenden Bergriesen, deren Abhänge, zu meist rau und kahl, nur hie und da von grünen oder braunen Flecken Pflanzenwuchs so schön geschmückt, deren Gipfel mit ewigem Eise bedeckt sind, an deren Abhängen die blauen Rinnlein und Bäche herabstürzen; – man muss das Land kennen im Regenschauer und Sonnenschein, muss es gesehen haben ‘*um fríða sumardaga*’ („an schönen Sommertagen“), wie der Isländer selbst so schön singt, um den Dichter recht und überhaupt verstehen zu können.⁴¹

39 Küchler, *Novellistik*, Vorwort, V-VI.

40 Küchler, *Novellistik*, 15.

41 Ebd.

Dieses längere Zitat gibt einen guten Eindruck von Kücklers eigenem sprachlichen Stil, Sätze wie dieser durchziehen alle seine Schriften. Die Forderung danach, dass man ein Land bereist haben müsse, um Übersetzen zu können, war Ende des 19. Jahrhunderts unrealistisch und elitär. Weder Poestion noch Lehmann-Filhés waren in Island gewesen, als sie den größten Teil ihrer Übersetzungen anfertigten.

Als zweiten in der Reihe der Novellisten nennt Kückler Jón Thoroddsen mit *Piltur og stúlka*. Diese Novelle sei in jener Sprache abgefasst, die man auf Island wirklich spreche und müsse „daher jeden anheimeln, jedem ans Herz gehen“, vor allen Dingen sei in ihr aber eine „getreue und liebevolle Schilderung des isländischen Lebens und Treibens, isländischer Sitte und Gewohnheit, des Landes und all seiner Schönheiten“ zu finden.⁴² Kückler hing somit ebenfalls der schon erwähnten Idee an, dass man Novellen als Sittenbilder lesen könne. Kein Reisewerk, so heißt es bei ihm, vermöge „eine so schöne, lebende, empfindsame Schilderung der fernen Polarinsel und ihres Völkchens zu geben.“⁴³ Was Kückler an den isländischen Novellen aber besonders schätzt und was sie seines Erachtens vorrangig auszeichnet, ist eine besondere Übereinstimmung mit dem Charakter des isländischen Volkes:

Und nun die Erzählung selbst! Schlicht und einfach baut sich das Eine aus dem Anderen auf; alles ist so natürlich, sich aus den Verhältnissen so von selbst ergebend; nirgends eine Spur von etwas Unnatürlichem; kein Haschen nach Effekten; nichts Spannendes, nichts Aufregendes, überhaupt nichts Gekünsteltes – was, wie wir schon bei Jónas Hallgrímsson sahen; dem ganzen isländischen Charakter, dem einfachen, schlichten Naturvolke so völlig fremd ist –: ruhige, gemütvolle Stille, ein heimlicher Friede über der ganzen einfachen Schlichtheit der Entwicklung, sodass man sich nur wohl und in eigentümlicher Weise angenehm berührt fühlt, und eine friedliche Ruhe im Herzen des Lesers Platz greift.⁴⁴

42 Ebd., 20.

43 Ebd., 20.

44 Ebd., 21.

Um diesen angeblichen spezifisch isländischen Charakter zu beschreiben, formt Kückler den Begriff des „Eigen-isländischen“. Dieses „Eigen-isländische“ zeichne sich dadurch aus, dass rein isländische Stoffe („Land und Leute der heimatlichen Polarinsel“) behandelt werden und ein rein isländischer Geist die Novellen durchwehe. Die westisländische Literatur, die bei Kückler amerikanisch-isländisch genannt wird, habe diesen eigentümlichen Reiz eingebüßt, die einfach-ungekünstelte Darstellung, die kindliche Einfalt, die urwüchsige Natürlichkeit der Darstellungsweise und schließlich habe sie auch die Reinheit und Unverfälschtheit der Muttersprache verloren.⁴⁵ Der Deutsche gewahrt im vermeintlichen isländischen Naturvolk ein Gegenbild zur eigenen Kultur und schreibt den Isländern mit ihrer Sprache und Literatur die rückwärtsgewandte Aufgabe zu, das Überkommene zu bewahren und sich rascher Veränderung oder Modernisierung zu verschließen. Letztere empfindet er für die eigene Kultur als negative Entwicklung, Island dient hier als positives Gegenbild, als eine noch nicht modernisierte und damit mehr der Tradition verpflichtete Welt.

In Gestur Pálsson erkennt Kückler einen der würdigsten Nachfolger der beiden Gründerväter der isländischen Novellistik. Seine Einzeldarstellungen zu Autoren und Werken sollen hier nicht nachgezeichnet werden. Am Schluss seiner Schrift weist der Autor darauf hin, dass erst wenige isländische Novellen in andere Sprachen übersetzt wären und aufgrund der Kurzlebigkeit der isländischen Zeitschriften, in denen sie erschienen, Gefahr liefen, vergessen zu werden. Er sah die Funktion von Übersetzungen also u.a. darin, den literarischen Texten ein Weiterleben zu ermöglichen.

Die Übersetzung in Reclams „Universal-Bibliothek“

Das kleine Büchlein von Reclam enthält ein Vorwort des Übersetzers. Auch andere Bände derselben Reihe enthalten Vorworte

⁴⁵ Ebd., 67.

oder Einleitungen der Übersetzer, die Verwendung von Paratexten stand offenbar im Einklang mit der Verlagspolitik. Carl Küchler nutzte das Vorwort, um auf seine vorgängigen Übersetzungen aus dem Isländischen und Veröffentlichungen zur isländischen Novellistik aufmerksam zu machen. Gleichzeitig versprach er der Leserschaft, mit diesem Band die besten Prosadichtungen „Jung-Islands“ vorzulegen. Um diese näher zu bestimmen, ist wiederum von Einfachheit und Schlichtheit, Verzicht auf Effekthascherei sowie von trefflicher Charakterzeichnung die Rede. Menschen mit Sinn für Poesie müsste diese Literatur nicht nur interessant, sondern auch schön erscheinen, schrieb er. Im Anhang befindet sich eine Übersicht von Übersetzungen und Schriften aus der Feder von Carl Küchler sowie eine Auflistung isländischer Werke in der „Universal-Bibliothek“.

Diese Übersetzung enthält nur eine Fußnote, und zwar in Bezug auf das Wort „formadur“ am Ende der Geschichte, ganz so wie in der zuvor besprochenen Übersetzung. Sonst gibt es keine Erläuterungen des Übersetzers. Isländische kulturspezifische Bezeichnungen werden in der Regel umgangen, so wird *bandaglíma* zu „Bauernringkampf“, *að kunna rímur* zu „Reime schmieden“, *að kveðast á* zu „Knittelverse dichten“, und *heiðin var vel vörðuð* zu „der Weg war durch eine Menge Steinhaufen gut gekennzeichnet“. Eine Ausnahme bildet „Moris und Skottas“, die unübersetzt und unkommentiert bleiben. Die Übersetzungen kulturspezifischer Phänomene sind eindeutig einbürgernd, der isländische Bezug wird sprachlich zum Verschwinden gebracht. Bei Ortsnamen hingegen wurde ein inkonsistenter Weg gewählt, indem manche eingedeutscht wurden, andere aber nicht (z.B. „Haidehof“, aber Vik). Haidehof wird zusätzlich in Anführungszeichen gesetzt, warum ist unklar.

In dieser Ausgabe von „Sigurd der Bootsführer“ wurde die Einteilung in viele und kurze Absätze beibehalten. Der Text wurde nicht gekürzt. Ganz im Gegenteil verlängert er sich aufgrund der Neigung des Übersetzers zu Ausführlichkeit und Ausschmückungen. So werden einzelnstehende, knappe Sätze zu längeren und somit weniger prägnanten, z.B. wird „Að baki okkar lá heiðin.“ übersetzt mit: „Gott sei Dank, jetzt lag die Haide hinter uns!“ und „Og var

það ekki von!“ (373) wird zu: „Würde sie überhaupt jemals ein Ende nehmen?“ (76). Durch Wortwahl und Satzzeichen werden solche Sätze darüber hinaus dramatisiert. Als Beispiel dafür, wie sich der Text prinzipiell aufbläht, kann der folgende Absatz gelten:

Það er vitaskuld, að allir í sveitinni voru ekki eins myrkfælnir og Sigurður; en það er eins um myrkfælni og margt annað, að áhrifin eru misjöfn, þótt orsökkin sje sú sama. (368-369).

Selbstverständlich fürchteten sich nun nicht alle in der dortigen Gemeinde so sehr in der Dunkelheit wie Sigurd. Aber es ist mit der abergläubischen Furcht wie mit so vielem Anderen: der eine besitzt sie in höherem, der andere in geringerem Maße, trotzdem der Anlaß dazu schließlich ein und derselbe gewesen ist. (72)

Die schwierige Übersetzung von *myrkfælni* löst Küchler geschickt, indem er von Anfang an Zusammensetzungen wie „Angst im Dunkeln“, „sich im Dunkeln fürchten“, „Furcht vor Dunkelheit“ etc. verwendet, sodass sehr gute Kohärenz erreicht wird. Der letzte Satz in diesem Ausschnitt ist allerdings falsch interpretiert. Bei Gestur Pálsson geht es als Ursache der Angst im Dunkeln um das Erzählen von Volkssagen oder Gespenstergeschichten. Carl Küchler hingegen spricht vom jeweiligen, d.h. konkreten Anlass der Furcht. Das sind völlig verschiedene Dinge. Außerdem verlängert er die Passage durch umständliche Formulierungen und Quasierläuterungen.

Durchgängig verwendet der Übersetzer sehr viele Füllwörter wie: auch, schon, dort, nun, gerade, ziemlich, freilich, schließlich usw. und seine Wortwahl ist häufig altertümlich („er gewährte“, „wir machten uns auf“, „wie sie damals *gepflogen* wurden“, „pflegte und *wartete ihn* wie ein Kind“, „*neblichter* Schleier“, „droben“). Konjunktivformen werden noch häufiger verwendet als im isländischen Text. Dies müsste jedoch umgekehrt sein, der Konjunktiv ist im Isländischen sehr viel gebräuchlicher (und oft lediglich grammatisch indiziert) als im Deutschen, das war auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schon so. Das Bestreben, sehr nahe am isländischen Text zu bleiben, führt im Deutschen zu exaltem Stil, wenn gän-

gige Wendungen zu wörtlich übersetzt werden, z.B. „hatte jemand den Geist ausgehaucht“ für *einhver andaðist*, oder „Sigurd kam die ganze Nacht kein Schlaf in die Augen“ für *Sigurði kom ekki dúr á auga alla nóttina* sowie „als liefe uns kaltes Wasser zwischen Haut und Knochen durch den ganzen Körper“ für *eins og okkur rygni kalt vatn milli skinns og hörunds*. Diese Direktübersetzungen idiomatischer Wendungen könnten als Anzeichen für eine verfremdende Methode interpretiert werden, sie sind als solche aber nicht überzeugend und wirken eher seltsam, missglückt oder sogar unverständlich (bspw. heißt es auf Deutsch „es läuft einem kalt den Rücken hinunter“, kaltes Wasser zwischen Haut und Knochen ergibt nicht viel Sinn). Sie erfüllen also nicht die Funktion, das kulturspezifisch Fremde im Text aufscheinen zu lassen. Auch Überinterpretationen kommen häufig vor, z.B. *að vera aleinn á ferð* als „einsame Irrfahrt“ oder *að vera á ferð* als „durchs Land zu streifen“. Durch die Fülle solcher Formulierungen entsteht eine gewisse altmodische Kauzigkeit, die einerseits dem deutlich klareren Stil von Gestur Pálsson nicht gerecht wird, und andererseits kulturelle Vorurteile gegenüber Island bzw. Zuschreibungen an das „Naturvolk auf der fernen Polarinsel“ verstärkt.

Einige Stellen im Text werden missverstanden und daher falsch übersetzt. Inhaltlich irreführend ist es z.B. wenn es im Zieltext heißt, „[Sigurd] zog das Packpferd hinter sich her“ (76), während er es im Ausgangstext zu diesem Zeitpunkt noch vor sich her treiben konnte. Im Ausgangstext streift eine eiskalte Geisterhand die Wange einer Magd, im Zieltext versetzt sie ihr eine Ohrfeige (71). Die Wendung *fyrri dagleiðin lá um sveit* wird zu „Der Weg lag so [...] dass er die erste Tagereise noch durch Dörfer kam.“ (73). Die Ereignisse spielten sich aber in Gegenden ab, in denen es gerade keine Dörfer gab. Das Wort „Haide“ wird in unklarer Bedeutung verwendet, es dient als Übersetzung für *heiði*, wird aber wiederholt in Formulierungen wie „wanderte ohne Zögern in die Haide hinein“ (78) benutzt, was eher eine norddeutsche Heidelandschaft assoziiert als die Hochebene, die sie im Isländischen bezeichnet.

Folgende Szene enthält eine Ausdeutung des Verhältnisses von Mensch und Natur und wird von Kückler gründlich missinterpretiert:

Í byggðinni rekur maður sig alltaf á mannaverk und mannabýli, og það er ekki trútt um stundum, að manni finnist þess konar smásmíði um hálf eins og einhvers konar blettir á náttúrunnar stóru bók, eins og náttúran væri hreinni og svipmeiri, ef þau væru ekki til. (360)

Daheim in seinem Hause plagt er sich den ganzen Tag mit menschlichen Arbeiten und Sorgen, und es gibt manchen, der immer noch nicht daran glauben will, daß das elende bißchen Plackerei gleichsam einen häßlichen Fleck in dem großen schönen Buche der Natur bildet. (62)

Offenbar geht hier die eigene Ideologie mit dem Übersetzer durch. Im Ausgangstext wird thematisiert, wie übermächtig die Natur und wie klein das Werk der Menschen im Verhältnis zu ihr ist. Es wird die Idee angedeutet, dass – um es modern auszudrücken – durch Menschen errichtete und dennoch geringfügige Infrastruktur die Reinheit der Natur stören könnte. In besiedeltem Gebiet stößt man ständig auf solche Infrastruktur, draußen in der Natur ist sie die Ausnahme. Diese Überlegungen finden in der Rahmenerzählung, also während der Vergnügensreise statt, sie wird durch die Tragik der dann folgenden Geschichte aber konterkariert und so wieder zurückgenommen. Im Zieltext ist die Rede vom Leiden der Menschen am Alltag, an Arbeit und Sorgen und es wird thematisiert, dass all die Plackerei am Ende die Schönheit der Natur stört. Dies ist eine grundverschiedene Aussage und entspringt einer Natursehnsucht und Zivilisationskritik, die in diesem Text fehl am Platze ist. Auch das theologische Konzept vom großen Buch der Natur wird übersehen und zum schönen Buch der Natur umgedeutet. Hier kommt die grundlegend kulturkritische, antimoderne Einstellung des Übersetzers zum Tragen. Diese Einstellung führt dazu, dass der Text in eine gedankliche Umgebung gestellt wird, die ihm nicht entspricht. Schon im zweiten Satz, also ganz zu Beginn der Rahmenerzählung wird ein bestimmtes Image bedient, wenn die Einleitung „Okkur Íslendingum þykir, sumum hverjum, vera svo sára-lítið um skemmtanir hér á landi [...]“ übersetzt wird mit „Von uns Isländern scheinen freilich viele der Meinung zu sein, daß es auf unserer einsamen Insel nicht viel zu holen gebe [...]“ (61). Von einer einsamen Insel ist im Ausgangstext keine Rede. Dieser Zusatz muss einem voreingenommenen Blick von außen entsprungen

sein. Die Generalisierung, es gebe nicht viel zu holen, entspricht ebenfalls nicht der sehr viel kleiner angelegten Aussage, dass es zu wenige Vergnügungen gebe.

Als Küchler 1891 die Übersetzung von Lehmann-Filhés erwähnte, kritisierte er einige allzu moderne Ausdrücke darin, „die zu der noch im alten Kleide dastehenden, natürlich-markigen isländischen Sprache nicht recht passen wollen“.⁴⁶ Er selbst tat offenbar alles, um Modernität zu vermeiden. Ob sein überaus verschnörkelter Stil aber die von ihm diagnostizierte natürlich-markige Sprache trifft, darf bezweifelt werden, abgesehen davon, dass es sich eher um eine Zuschreibung als eine tatsächliche Diagnose handelt.

Der Ausschnitt aus dieser Übersetzung, der in *Island am Beginn des 20. Jahrhunderts* erschien, umfasst einzig die Geschichte von Sigurður und seinem Bruder und endet mit dem Tod von Einar vor der Hütte. Der gesamte Rahmen (Kapitel I und II) sowie die Lebensgeschichte von Sigurður nach dem Unglück (Kapitel IV) fehlen. Personennamen wurden wieder in die isländische Form gebracht. Das Wort Haide wurde normalisiert und Heide geschrieben, *Heiðabær* blieb aber weiterhin „Heidehof“. Außerdem wurde eine Fußnote zugefügt, um „Móris und Skottas“ als „Gestalten des Volksaberglaubens“ zu erklären und auf die *Isländischen Volkssagen* in der Übersetzung von Lehmann-Filhés und Konrad Maurers *Isländische Volkssagen der Gegenwart* hinzuweisen. Sonst blieb der Text unverändert.

Zusammenfassung

Die Kurzgeschichte „Sagan af Sigurði formanni“ von Gestur Pálsson erschien im Untersuchungszeitraum zwischen 1883 und 1913 fünf Mal in verschiedenen Medien in zwei unterschiedlichen Übersetzungen. Die Übersetzerin und der Übersetzer wählten denselben Titel, „Sigurd der Bootsführer“. Bei den Medien handelte es sich erstens um eine explizite Literaturzeitschrift, die eine gebildete Leserschaft mit Interesse für internationale Literatur

46 Küchler, „Einleitung“, 7.

ansprach und zweitens um eine Buchausgabe derselben Zeitschrift, die „Bibliothek der Fremden Zungen“. Drittens erschien die Kurzgeschichte in einer Tageszeitung. Viertens gab der Reclam Verlag die Geschichte in einem Band seiner Reihe „Universal-Bibliothek“ heraus. Die Leserschaft dieser Reihe war sehr breit, zumal die preiswerten Bücher ein Massenpublikum ansprechen sollten. Das fünfte Medium war ein Sachbuch über Island, dem literarische Texte als sogenannte Sittenbilder oder Einblicke in das Volksleben beigelegt waren. Hier erschien nur ein Auszug aus der Geschichte.

Die Übersetzungen von Margarethe Lehmann-Filhés und Carl Küchler weisen erhebliche Unterschiede auf. Während die Version von Lehmann-Filhés in der „Bibliothek der Fremden Zungen“ systematisch gekürzt wurde, erschien die Übersetzung von Küchler in Reclams „Universal-Bibliothek“ ungekürzt. Beide benutzten Paratexte in geringem Maße, die eine einige Fußnoten, der andere ein Vorwort. Die Berlinerin hatte sich bereits als Übersetzerin von isländischen Volkssagen profiliert und sie betrieb volkskundliche Forschungen und wissenschaftliche Übersetzungen. Daneben hatte sie Lyrik und weitere Kurzgeschichten übersetzt. Der Lehrer aus Sachsen hatte sich intensiv mit der isländischen Novellistik befasst, einige Texte hierzu veröffentlicht und weitere Kurzgeschichten übersetzt. Es konnte gezeigt werden, dass die vorgängigen Erfahrungen und Einstellungen der übersetzenden Personen einigen Einfluss auf die Übertragung des isländischen Textes hatten. Während bei Lehmann-Filhés die Kenntnis von Volkssagen und volkskundliches Interesse durchscheinen, ist es bei Küchler ein bestimmtes Bild von Island und den Isländern, die er als Naturvolk am Rande Europas imaginiert.

Abgesehen von einigen Fehlinterpretationen oder Missverständnissen gibt es erhebliche stilistische Unterschiede. Während der Text von Lehmann-Filhés einen klaren und geradlinigen Stil aufweist, obwohl sie sprachliche Anleihen bei Volkssagen nimmt, ist der Text von Küchler sehr ausgeschmückt, mit sprachlichen Verzierungen und Abschweifungen versehen. Dies überrascht um so mehr, als er in seinen Abhandlungen über die isländische Novellistik stets davon spricht, wie einfach, schlicht und poetisch die Sprache der Isländer sei. Ein Vergleich mit anderen Texten aus

seiner Feder zeigt, dass er selbst zu einer ausgeschmückten Sprache neigt, gern lange Sätze mit vielen Schnörkeln und sprachlichen Bildern schreibt. Dies schlägt sich in seiner Übersetzung nieder. Beide hielten sich sehr nahe am isländischen Text, die Ergebnisse sind jedoch sehr verschieden.

Die starken Kürzungen in der Übersetzung von Lehmann-Filhés sind zwar systematisch vorgenommen und so umgesetzt, dass sie nicht auffallen. Sie führen allerdings dazu, dass ein wesentlicher Teil der Gedankenwelt des Ausgangstextes verloren geht, vor allem die Überlegungen zum Verhältnis von Mensch und Natur. In diesen Dingen erinnert der Ausgangstext stark an das spezifisch isländische Genre der *Hrakningasögur*, insbesondere in den Landschaftsbeschreibungen. Diese Dimension verschwindet durch die Kürzungen zwar nicht vollständig, rückt aber in den Hintergrund. Das Thema der Volkssagen und des Aberglaubens bekommt dadurch mehr Raum. Abgesehen davon wird der Text im Vergleich zum Ausgangstext stringenter.

In der Übersetzung von Kuchler schlagen dessen eigene ideologische Prämissen insofern durch, als er das Thema des Naturverhältnisses des Menschen stellenweise uminterpretiert. Darüber hinaus ist seine Wortwahl rückwärtsgewandt und sein überbordender Stil wirkt ausgesprochen unmodern. Dies steht in Übereinstimmung mit seinem Bild von Island und dem isländischen Volk. Aufgrund des Profils der beiden Medien, d.h. „Aus fremden Zungen“ vs. „Universal-Bibliothek“, erreichte die Übersetzung von Kuchler zweifellos ein größeres Publikum.

LITERATURVERZEICHNIS

- Baedeker, Karl (Hrg.), *Schweden und Norwegen nebst den Reiserouten durch Dänemark und Ausflügen nach Island und Spitzbergen*. Leipzig: Baedeker, 1908.
- Bode, Dietrich (Hrg.), *125 Jahre Universal-Bibliothek 1867–1992*. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1992.
- Cordingley, Anthony, Hersant, Patrick, „Translation archives: an introduction,“ *Meta*, 1/2021: 9-27.
- Einar H. Gíslason, „Hoffnungen“, Übers. M. Lehmann-Filhés, *Die Frau. Monatschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit*, 12/1894: 798-807.
- Erkes, Heinrich, „Bücherbesprechungen 10“, *Mitteilungen der Islandfreunde*. 3/1914: 58-59.
- Gestur Pálsson, „Ein Frühlingstraum“, *Aus fremden Zungen*, 1/1895: 39-50.
- Gestur Pálsson, „Sagan af Sigurði formanni“, *Íðunn. Tímarit til skemmtunar og fróðleiks*. 2/1887: 359-390.
- Gestur Pálsson, „Sigurd der Bootsführer“, Übers. M. Lehmann-Filhés, *Aus fremden Zungen*. 4/1891: 201-207.
- Gestur Pálsson, „Sigurd der Bootsführer“, Übers. M. Lehmann-Filhés, *Das Kind von Guy de Maupassant und andere Novellen*. Bibliothek der Fremden Zungen. Stuttgart, Leipzig und Berlin: Deutsche Verlagsanstalt, 1892, 54-88.
- Gestur Pálsson, *Grausame Geschicke. Zwei Erzählungen aus dem Neu-Isländischen*. Übers. C. Küchler, Leipzig: Verlag von Philipp Reclam jun., (4360), 1902.
- Gestur Pálsson, *Ritsafn. Sögur, kvæði, fyrirlestrar, bladaðgreinar*. Með ritgerð um höfundinn eftir Einar H. Kvaran. Reykjavík: Þorsteinn Gíslason, 1927.
- I. E. [Indriði Einarsson], „Gestur Pálsson í erlendum bókmentum“, *Sunnanfari*, Januar 1902: 3-6.
- Isländische Volksagen. Aus der Sammlung von Jón Árnason ausgewählt und aus dem Isländischen übersetzt von M. Lehmann-Filhés*. Berlin: Mayer & Müller, 2 Bde., 1889, 1891.
- Jón Th. Þóróddsen, *Jüngling und Mädchen. Eine Erzählung aus dem isländischen Volksleben der Gegenwart*. Übers. J. C. Poestion, Berlin und Leipzig: Verlag Oscar Parrisius, 1883.
- Jón Þórdarson Þóróddsen, *Jüngling und Mädchen. Eine Erzählung*. Übers. J. C. Poestion, Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., (2226/27), 1884–1900.
- Jónas Jónasson, „Ein Eid“, Übers. M. Lehmann-Filhés, *Berliner Evangelisches Sonntagsblatt*, 1898: 32-39.
- Keel, Aldo, „Reclam und der Norden. Autoren, Titel, Auflagen 1869–1943“, in *125 Jahre Universal-Bibliothek*, 132-147.
- Kelletat, Andreas F, Tashinsky, Aleksey (Hg.), *Übersetzer als Entdecker. Ihr Leben und Werk als Gegenstand translatorischer und literaturgeschichtlicher Forschung*. Berlin: Frank & Timme, 2011.
- Küchler, Carl, „Einleitung“, in: Gestur Pálsson, *Das Liebesheim*. Übers. C. Küchler, Kopenhagen: Buchdruckerei Martius Truelsen, 1891, 5-13.

- Küchler, Carl, *Die Färöer: Studien- und Wanderfahrten*. München: Georg Müller Verlag, 1913.
- Küchler, Carl, *Novellistik*, 1. Heft von *Geschichte der isländischen Dichtung der Neuzeit (1800–1900)*. Leipzig: Hermann Haacke Verlagsbuchhandlung, 1896.
- Küchler, Carl, *In Lavawüsten und Zaubervelten auf Island*. Berlin: Alfred Schall, 1911.
- Küchler, Carl, *Unter der Mitternachtssonne durch die Vulkan- und Gletscherwelt Islands*. Leipzig: Abel & Müller, 1906.
- Küchler, Carl, *Wüstenritte und Vulkanbesteigungen auf Island*. Altenburg: Stephan Geibel, 1909.
- Kürschner, Joseph, „Was wir wollen“, *Aus fremden Zungen. Eine Halbmonatsschrift*. 1/1891: ohne Seite.
- Lehmann-Filhés, Margarethe, „Der lange Kramer“, *Sonntagsklänge*. IV/1884, Nr. 10, 11: 75-76, 83-85.
- Lehmann-Filhés, Margarethe, „Ein isländisches Pfarrhaus vor hundert Jahren“, *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin*, 4/1908: 429-431.
- Lemann-Filhés, Margarethe, „Isländischer Aberglaube“, *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin*, 2/1898, 154-162, 285-291, 4/1898, 448-452.
- Lehmann-Filhés, Margarethe, *Proben isländischer Lyrik*. Berlin: Mayer & Müller, 1894.
- Lehmann-Filhés, Margarethe, *Über Brettchenweberei*. Berlin: Reimers, 1901.
- Lerner, Marion, „Historische Reiseerzählungen in neuem Kontext“ / „Sögulegar ferðasögur í nýju samhengi“, in Pálmi Hannesson, *Villa á öræfum Íslensku-þýsku tímala útgáfa á brakningasögum Pálma Hannessonar rektors. / Allein durch die Einöde. Isländisch-deutsche zweisprachige Ausgabe der Reiseerzählungen von Pálmi Hannesson*. Reykjavík: Stofnun Vigdísar Finnbogadóttur, Háskólaútgáfan, 2007: 11-103.
- Marx, Leonie, *Die deutsche Kurzgeschichte*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler, 2005.
- Massardier-Kenney, Françoise, Brian James Baer und Maria Tymoczko, *Translators Writing, Writing Translators*. Kent State University Press, 2016.
- Munday, Jeremy, „Using primary sources to produce a microhistory of translation and translators: theoretical and methodological concerns“, *The Translator*, 1/2014: 64-80.
- Palleske, Richard, „Vorwort des Übersetzers“, in Valtýr Guðmundsson, *Island am Beginn des 20. Jahrhunderts*. Kattowitz: Gebrüder Böhm, 1904, IIX-X.
- Poestion, Josef Calasanz, *Isländische Dichter der Neuzeit in Charakteristiken und übersetzten Proben ihrer Dichtung*. München, Leipzig: Georg Müller, (1897) 1905.
- Valtýr Guðmundsson, *Island am Beginn des 20. Jahrhunderts*. Übers. R. Palleske. Kattowitz: Verlag Gebrüder Böhm, 1904.
- Valtýr Guðmundsson, *Islands Fortschritte im 19. Jahrhundert*. Kattowitz: Programm des städtischen Gymnasiums, 1902.
- Valtýr Guðmundsson, *Islands Kultur ved Aarhundredskiftet 1900*. Kopenhagen: Nordiske Forlag, 1902.

ÚTDRÁTTUR

„Sagan af Sigurði formanni“ eftir Gest Pálsson á þýsku. Þýðingarnar eftir Margarethe Lehmann-Filhés og Carl Küchler.

Greinin byggir á rannsóknum höfundar á þýðingum íslenskra smásagna yfir á þýsku á tímabilinu 1883 til 1913. Rannsóknin snýr að helstu þýðendum sem veittu þýskum lesendum aðgang að íslenskum samtímabókmenntum og höfðu mikil áhrif á viðtökur þeirra.

Í greininni er nánar fjallað um fimm mismunandi þýðingar á smásögunni „Sagan af Sigurði formanni“ eftir Gest Pálsson. Þessar þýðingar komu út í dagblaði, tímariti, tveimur smásagnasöfnum og landkynningarbók. Þýðendurnir voru Margarethe Lehmann-Filhés (1852–1911) og Carl Küchler (1869–1945) en bæði völdu þau þýska titilinn „Sigurd der Bootsführer“.

Höfundur greinarinnar skoðar nánar miðlana sem þýðingarnar birtust í, hverjir lesendahópar þeirra voru og hver tilgangurinn var með birtingu þeirra. Einnig greinir höfundur einkenni þýðinganna og þýðingaraðferðir. Sérstaka athygli veitir hún reynslu þýsku þýðendanna af íslenskum bókmenntum, öðrum skrifum þeirra um íslenska menningu og undirliggjandi hugmyndafræði sem greina má í mismunandi túlkun smásögunnar á markmálinu.

Lykilorð: smásaga, þýðingarýni, þýðendafræði, Gestur Pálsson, Margarethe Lehmann-Filhés, Carl Küchler, Reclam

ABSTRACT

The short story „Sagan af Sigurði formanni“ by Gestur Pálsson, translated into German by Margarethe Lehmann-Filhés and Carl Küchler.

This article is based on the author's research on translations of Icelandic short stories into German between 1883 and 1913. The research focuses on the main translators who gave German readers access to modern Icelandic literature and had a great influence on their reception.

Five different translations of the short story “Sagan af Sigurði formanni” by Gestur Pálsson are discussed in more detail. These translations were published in newspapers, magazines, collections of short stories, and even a book on Iceland. The translators were Margarethe Lehmann-Filhés (1852–1911) and Carl Küchler (1869–1945). They both chose the same German title “Sigurd der Bootsführer” for their translation.

In this article the author takes a closer look at the media in which the translations were published, who their readers were, and what the purpose behind publishing the story was. Analyses of the characteristics of the translations, and of the main translation methods are presented. Special attention is paid to the German translators' experience of Icelandic literature, their other writings on Icelandic culture, and the underlying ideology, which can be recognised in the different interpretations of this short story in the target language.

Keywords: Short Story, Translation Criticism, Translator Studies, Gestur Pálsson, Margarethe Lehmann-Filhés, Carl Küchler, Reclam